

Einstiegsimpuls in die Podiumsdiskussion zur Thematik: "Übergreifende Großpfarre und/oder Gemeinde vor Ort?"

Arnd Bünker, Münster

Bistumstag, 02.07.2005, 9.30 Uhr bis 11.00 Uhr, Hörsaalgebäude H 4

Forumsreihe: "Eine Liebesgeschichte in lebendigen Gemeinschaften"

Unser Bistum Münster steckt in einem tief greifenden Wandlungsprozess. Dabei lässt sich - oft genug hilflos - beobachten, dass der Umbau pastoraler Strukturen mit einer rasanten Geschwindigkeit durchgesetzt wird, die den Verdacht aufkommen lässt, dass es sich lediglich um eine atemlose und besinnungslose Re-Aktion auf finanzielle und personelle Ressourcen-Engpässe handelt, die Chance einer grundsätzlichen Orts- und Aufgabenbestimmung der Kirche aber vertan wird. Weder eine Besinnung auf den Ort unserer Kirche in der Gesellschaft noch auf pastorale Aufgaben, sondern finanzielle, rechtliche und organisatorische Überlegungen stehen im Vordergrund. Nur zur Besänftigung kritischer Stimmen wird noch behauptet, dass die neuen pastoralen Strukturen künftig missionarischer würden. Mit diesem oberflächlichen und theologisch fahrlässig begründeten Strukturwandlungsprozess, wird ein Konzept von Kirche und Mission wiederbelebt, das den zentralen Weichenstellungen des letzten Konzils widerspricht. Ich möchte dies an einem häufig zu hörenden Begriffspaar deutlich machen, das sehr unterschiedliche Deutungen erfahren kann: "In größeren pastoralen Räumen - missionarisch Kirche sein." Was ist ein pastoraler Raum? Was bedeutet Mission?

Die katholische Kirche kennt - grob gesagt - zwei verschiedene Antworten, eine vorkonziliar und eine konziliar geprägte:

Vorkonziliar: Der pastorale Raum ist der Zuständigkeitsbereich des Pastors. Die Grenzen dieses Raumes werden durch kirchliche Vorgaben abgesteckt: geografische Pfarrgrenzen, Zuständigkeiten in Dekanaten, Bistümern, Erzbistümern, bis hin zur Weltkirche mit dem Papst. Die Kirche kann, wenn sie will, diese pastoralen Räume nach eigenem Gutdünken zuschneiden: erweitern und verkleinern. Sie kann, wie in ihrem eigenen Haus, Wände versetzen oder Durchbrüche machen. So werden heute - angesichts finanzieller und personeller Mängel in der Kirche - neue Pastoralraum-Zuschneide entworfen und umgesetzt. Diese Perspektive ist durch ein vorkonziliares Verständnis von Pastoral gekennzeichnet, das vor allem das Funktionieren der Kirche 'von innen': die Kirchen- disziplin, die rechte Lehre und Katechese, die rechtlich einwandfreie Verwaltung der Sakramente usw., im Blick des pastoralen Handelns sieht. Aber auch nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil besteht dieses alte Verständnis weiter. Zwar können und sollen heute auch Laien und Laiinnen sich in der Arbeit der kirchlichen Pastoralräume beteiligen, aus versorgten Gemeinden werden selbstver'sorgende Gemeinden, aber das Grundprinzip bleibt das alte: Die Kirche bestimmt ihre pastoralen Räume selbst, die Kirche grenzt ihre Zuständigkeit intern ab und organisiert ihr Handeln nach den Bedürfnissen und Traditionen im eigenen Haus.

Dieser Blick auf das Haus der Kirche, ihre Pfarreien oder Gemeinden bedeutet für Mission: in das Haus der Kirche einladen und Menschen von außerhalb in die eigenen 'vier Wände' integrieren. Zielvorstellung dieser Mission ist: die Welt, die zur Kirche wird.

Bezogen auf aktuelle Vergrößerungen pastoraler Räume - z.B. unter dem Stichwort Großpfarre - heißt dies für das damit verknüpfte Missionsverständnis: vollere Gottesdienste, größere Firm- und Kommuniongruppen und konzentrierte spirituelle Leuchttürme sollen ansteckend sein, um Menschen neu für die Kirche und ihr Leben und Feiern zu gewinnen.

Das ist die eine Version von Pastoral- und Missionsverständnis. Das andere Verständnis von Pastoral und Mission lautet:

Konziliar: Der pastorale Raum ist der Sendungsbereich des Volkes Gottes, nicht der Raum, über den wir bestimmen, die 'eigenen vier Wände', sondern der weite Raum, in den wir gesandt sind, für den wir eine Aufgabe als Christinnen und Christen haben. Die vielleicht wichtigste Entscheidung des letzten Konzils bestand darin, Pastoral nicht mehr als vornehmlich binnenkirchliche Arbeit des Pastors oder anderer pastoraler Hauptamtlicher zu sehen, sondern als Auftrag des Volkes Gottes in der Welt und für die Welt.

Die Größe eines so verstandenen pastoralen Raumes legt nicht die Kirche fest. Vielmehr wird der pastorale Raum der Kirche durch die Erfordernisse der Welt vorgegeben. Kurz: Kirche hat keine eigenen pastoralen Räume. Aber sie hat pastorale Aufgaben - und zwar gegenüber den Menschen, mit denen sie lebt; und nicht bloß oder gar in erster Linie gegenüber ihren 'Mitgliedern'.

Der Begriff Pfarrei kommt aus dem Griechischen 'par-oikos', was sich mit 'ums Haus herum' oder mit 'Nachbarschaft' übersetzen lässt. Nicht die Gemeinde ist die Pfarrei - egal ob neue Großpfarrei oder alte Kleinpfarrei -, sondern die fernen und die nahen Nachbarinnen und Nachbarn von Katholiken und Katholikinnen sind 'par-oikos', Nachbarn. Ihnen gegenüber gilt es, sich als christliche Gemeinde zu verhalten. Ihnen gegenüber gilt es, nachbarschaftlich oder anders gesagt: solidarisch Zeugnis zu geben von den Hoffnungen und Visionen des Reiches Gottes.

Das Konzil hat das Verhältnis zwischen Kirche und ihren Nachbarn ins Zentrum der Pastoral gerückt und mit folgenden Worten in der so genannten 'Pastoral Konstitution über die Kirche in der Welt von heute' beschrieben. Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, sind auch Freude und Hoffnung der Jünger (und Jüngerinnen) Christi. (GS 1) mit anderen Worten: Menschen in christlichen Gemeinden teilen Lebenslust und Lebenslast ihrer Nachbarn, vor allem der Benachteiligten. In dieser Lebensgemeinschaft mit den Nachbarn versuchen sie, Zeugnis von der Hoffnung des Evangeliums zu geben. Damit hat die Kirche keinen exklusiven pastoralen Raum mehr, sondern nur den Raum der einen Welt, den sie mit allen Menschen nachbarschaftlich teilt. Hier hat die Kirche ihre Heilsbotschaft zu bezeugen - und zwar besonders und zuerst gegenüber den Armen und Bedrängten. Sie sind unsere wichtigsten Nachbarn.

Und Mission? Mission ist die grenzüberschreitende Pastoral der Gemeinde, die nicht mehr das Geschäft in den eigenen Mauern, im eigenen Haus, betont, sondern die Art und Weise, wie die Gemeinde mit den Nachbarn zusammenlebt - wie das Evangelium, das zuerst den Armen, den Kranken, den Gefangenen, den Blinden ... gilt, gelebt und vorgelebt wird.

Kirche zieht hier nicht mehr selbst die pastoralen Grenzen. Sie sind ihr vorgegeben. Nicht mehr unsere eigenen raumplanerischen Vorgaben definieren, was Mission ist, sondern - so hat es eine Weltmissionskonferenz formuliert: die Welt bestimmt die Tagesordnung! Mit anderen Worten: Wir müssen uns unsere Nachbarn genau ansehen, um den Auftrag des Evangeliums in unserer Zeit und in unseren Situationen zu erkennen. Die Mission der Gemeinde ist die Gestaltung guter Nachbarschaft!

Mir geht es um einen Perspektivwechsel:

1. Natürlich muss die Kirche als Organisation ihre gemeindlichen Strukturen klären. Sie muss ihr eigenes Haus, ihr Oikos, den Aufgaben gemäß 'in Schuss halten'. Weniger Geld und weniger Leute heißt aber auch: ein schlichteres Haus, das weil einfacher und kleiner, deswegen nicht weniger einladend zu sein hat.
2. Diese Reorganisation der Kirche und ihrer gemeindlichen Strukturen steht jedoch aktuell in der Gefahr, innerhalb des alten binnensorientierten Pastoraldenkens zu verbleiben und so den Sendungsauftrag der Kirche zu vernachlässigen: für wen bauen wir denn um, für uns, damit wir es gemütlich haben oder für unsere Nachbarn, die unsere Solidarität erwarten? Wir bauen um und verlieren die Nachbarn, um die es uns gehen soll, aus dem Blick. Dieses Problem ist größer als das der Ressourcenknappheit.
3. Die größeren oder kleineren pastoralen Räume im Haus der Kirche sind noch nicht die Räume der Mission! Vielmehr müssen wir bei der Umgestaltung der gemeindlichen Strukturen Rechenschaft ablegen hinsichtlich unserer Nachbarn. Denn für die sind wir da!!! Gott braucht seine Kirche und jede Gemeinde um ihrer Nachbarn willen, um ihres Heils willen!
4. Eine missionsbewusste Reorganisation der kirchlichen Strukturen muss daher zuerst nach den konkreten, von Ort zu Ort anders vorgegebenen nachbarschaftlichen Herausforderungen fragen, um erst dann die passenden kirchlichen Strukturentscheidungen zu treffen. Jede Nachbarschaft ist anders. Eine 'Gemeindefusionitis' im Gießkannenprinzip wird dem nicht gerecht!
5. Schließlich: Mission, Gestaltung guter Nachbarschaft, ist nicht irgendeine Funktion der Gemeinde, sondern Gemeinde ist Funktion der Mission; d.h. Gemeinde ist ein Mittel der guten Nachbarschaft Gottes mit allen Menschen!

Unser Thema ist die Frage nach lebendigen Gemeinden. Gemeinden, das sind wir, Christinnen und Christen. Pfarreien, das beschreibt unsere Nachbarn. Von ihnen her und auf sie hin sind Gemeindestrukturen zu definieren: Welche Strukturen müssen wir unseren Gemeinden geben, damit wir für unsere Nachbarn lebendige Zeuginnen und Zeugen des Evangeliums sein können?

"1200 Jahre Liebesgeschichte": Christinnen und Christen glauben und wissen: Gott liebte die Menschen hierzulande schon vor 1200 Jahren und er wird sie auch weiterhin lieben. Wir aber müssen heute ehrliche Rechenschaft ablegen, ob wir lieber Strukturen schaffen, in denen wir dieses Wissen um die Liebe Gottes für uns behalten, oder ob wir uns trauen, Strukturen zu schaffen, mit denen wir die Liebe Gottes zu allen Menschen glaubwürdig, tatkräftig und nachbarschaftlich bezeugen können.

Arnd Bünker